

# CAUX-

INFORMATIONSDIENST  
DER  
MORALISCHEN AUFRÜSTUNG

NR. 7  
JULI 1990  
42. JAHRGANG

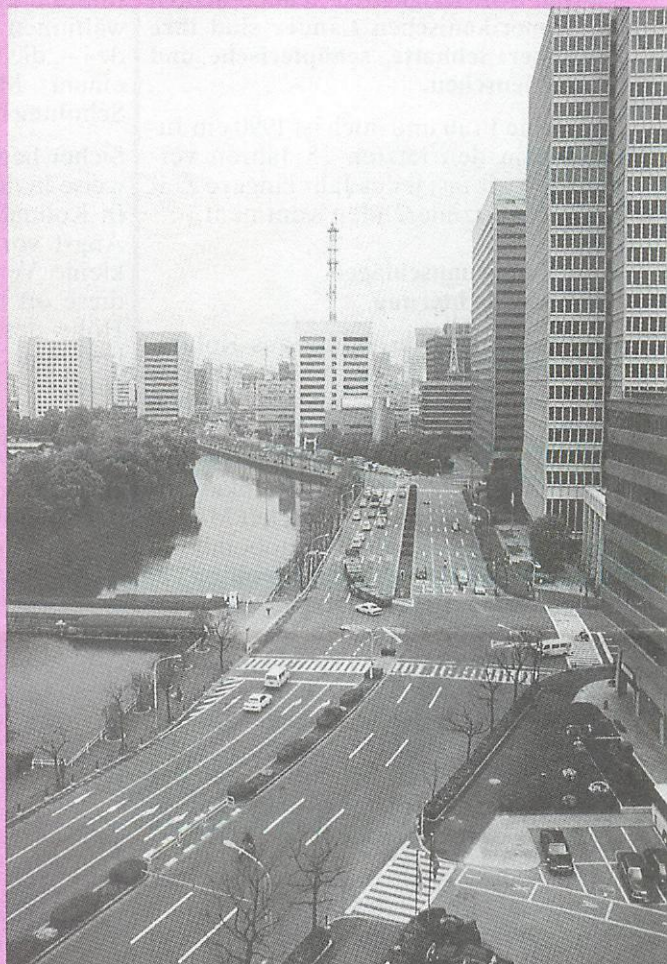
# Information

## *Berichte & Kommentare*

*aus Lateinamerika, Moskau, Freudenstadt, Tokio,  
England, Genf und Caux, sowie Jarosław in Polen*

*Nichts Grösseres  
geschieht je  
in der Geschichte  
als ein  
Wandel der Hoffnung*

*Henri Gouhier*



*Tokio: Staatsbesuch mit Bitte  
um Vergebung*



*Moskau: Furcht vor der unbekannt  
Zukunft - Hoffnung auf bessere Tage*



## «Die Stärke dieser Länder liegt in ihren Bewohnern»

**Von den Entfernungen in Lateinamerika (das Gebiet ist zweimal so gross wie Europa von Portugal bis zum Ural) haben wir Europäer ebensowenig Ahnung wie von der tatsächlichen Situation in diesem Erdteil. Uns erreichen meist nur Unglücksmeldungen; deshalb meinen wir, es sei ein blosser Unheilskontinent. Dies ist aber keineswegs der Fall. Die Stärke der von Schwierigkeiten heimgesuchten lateinamerikanischen Länder sind ihre Bewohner: lebhaft, schöpferische und fähige Menschen.**

Für meine Frau und mich ist 1990 ein Jubiläum: in den letzten 25 Jahren verbrachten wir fast jedes Jahr längere Zeit in diesem faszinierenden Kontinent.

### Trotz Bombenanschlägen und Einschüchterung

Die Juristin Heyde Duran aus Kolumbien sprüht vor Energie. Ihr Notariat Nr 33 in Bogotá wurde im vergangenen September eines Morgens um 7 Uhr in einem fruchtlosen und furchtbaren Anschlag des berüchtigten Kokainkartells von Medellín auf den Polizeichef Miguel Maza, den sie mit einer Autobombe in die andere Welt befördern wollten, in tausend Stücke gesprengt. Die Versicherung deckte den Schaden nicht; trotzdem beeindruckte Frau Heyde die Fernsehzuschauer durch jeden Mangel an Verbitterung in der unbefangenen Art, mit der sie über das Unglück berichtete. «Nur dank meiner Erfahrung mit der Moralischen Aufrüstung habe ich so sprechen können», erklärte sie später.

Anfangs dieses Jahres wohnte sie einer Konferenz im lateinamerikanischen Zentrum der MRA im Sitio Sao Luiz in Petropolis (Brasilien) bei. Sie war zutiefst beeindruckt und angesprochen von dem, was sie dort sah und hörte: Zum Beispiel von der umfassenden Arbeit des Favelabewohners Luiz Pereira, der mit seinen Kollegen eine Veränderung in mehreren Elendsquartieren von Rio de Janeiro herbeigeführt hatte. Durch Ehrlichkeit und Fürsorge konnten sie die Bewohner zum Mittragen von Selbsthilfeprogrammen motivieren.

All das Gehörte habe ihr auch ganz neue Einsichten, über die sie ihren Freunden in Kolumbien berichtete, gegeben: «Aus meiner Zeit im Kabinett des Präsidenten Belisario Betancour (1982–86) hatte ich einige sehr unangenehme und bittere Erinnerungen behalten, die ich jeden Tag wie ein Zimmerpflänzchen hegte und begoss. Nun habe ich beschlossen, diese Rachegefühle loszulassen und zu verzeihen.»

### Mehr Ethik im Rechtswesen

In Kolumbien fallen täglich mehrere

Menschen Anschlägen zum Opfer, Bomben explodieren im Kampf des obenerwähnten Kokainkartells. Was bedeutet in dieser Situation der Leitsatz «Neue Menschen, neue Völker, eine neue Welt!» der die Vision zahlreicher Menschen ausdrückt, die sich auf der ganzen Welt für eine moralische und geistige Aufrüstung einsetzen? Dies besprachen fünfundreissig Rechtsanwälte und -anwältinnen – Kollegen der «Doctora Heyde» –, die sich in letzter Zeit dreimal zu einem Meinungsaustausch und zur Schulung bei ihr zu Hause trafen.

Sicher liegt der Ausweg zumindest teilweise in der Sanierung der Justiz. Denn in Kolumbien werden aus berechtigter Angst vor Racheanschlägen nur noch kleine Verbrechen verfolgt – und auch diese oft im Schneckentempo, weil die Höhe des Schmiergeldes die Priorität bestimmt, die den Fällen eingeräumt wird.

### In den Gefängnissen

In El Salvador – wo in dieser Hinsicht die Situation der kolumbianischen ziem-



lich ähnlich ist – sind die Anwälte Carlos und Patty Rivas der Ansicht, dass diese Sanierung der Justiz der einzig mögliche Weg sein könnte. Carlos bemüht sich um Reformen im Gefängniswesen, das von ausländischen Beobachtern mit «höllischen Zuständen» beschrieben wird. Das Ehepaar Rivas plant eine Forumstagung mit internationaler Beteiligung zum Thema «Justiz und Ethik».

### Dialog politischer Rivalen

Im vergangenen Sommer kamen Fidel und Teres Chavez Mena nach Caux. Christdemokrat Chavez, ehemaliger Minister für Wirtschaft und später für Auswärtige Angelegenheiten von El Salvador, wurde im letzten Jahr bei den Präsidentschaftswahlen knapp von der

Arena-Partei geschlagen. Als wir in San Salvador ankamen, luden die Chavez eine Reihe ihrer besten Freunde zu sich nach Hause zum Abendessen ein. Nachdem sie zuerst ausführlich über die Eindrücke von Caux berichtet hatten, baten sie uns, auch etwas zu sagen. Einer der Gäste bemerkte zum Schluss: «Nach zehn Jahren blutigen Bürgerkriegs ist der Boden in unserem Land für diese Botschaft vorbereitet.» Auf Veranlassung von Chavez und mit Hilfe eines Bekannten im anderen politischen Lager empfing uns sein Arena-Rivale, Präsident Alfredo Cristiani. Wir waren in Begleitung eines mutigen Gewerkschaftsvorsitzenden, der schon mehrere Attentate von Rechtsradikalen überlebt hatte. Unterwegs sagte er uns, heute sei sein Hauptanliegen, Brücken zwischen den politisch verfeindeten Lagern zu schlagen.

### Und die Armee?

Als er noch Oberst war, wurden Jaime Rabanales aus Guatemala und seine Frau zu einem lateinamerikanischen Treffen im brasilianischen Zentrum in Petropolis gesandt, weil der damalige Verteidigungsminister der Ansicht war, die Moralische Aufrüstung könne helfen, die demokratischen Kräfte im Heer zu stärken. Heute ist Rabanales General und Chef des Centro de Estudios Militares, einer Art Höheren Kriegsschule. Er lud uns ein, vor seiner Klasse von Obersten und Majoren zu sprechen. «Mir ist daran gelegen», erklärte er, «dass die Militärs nicht nur gut kämpfen lernen: Was wir heute brauchen, ist der Dialog.» Auf seine Bitte sprachen wir von der geistigen Auseinandersetzung, von Ordnung und Freiheit, von der Tatsache, dass Freiheit in Anarchie entarten kann, wenn die Menschen sich nicht vom Gewissen und der inneren Stimme führen lassen. In der anschliessenden lebhaften Diskussion mit den Offizieren bat uns General Rabanales, noch einmal in allen Einzelheiten zu beschreiben, wie man in der Stille auf Gottes Weisungen horchen kann, und kam in seinen Dankesworten noch einmal darauf zurück.

In Mittelamerika ist ein Friedensprozess im Gang, seit die Präsidenten der fünf Republiken im Jahre 1988 einen regionalen Vertrag abgeschlossen haben. Wo liegt nun die Aufgabe der Streitkräfte in diesem Friedensprozess? An einer Gesprächsrunde in Costa Rica wird dieses Thema nächste Woche erneut erörtert. Eine interessante Initiative im einzigen Land Mittelamerikas, das heute keine Armee besitzt und keine internen Konflikte kennt. Die Tagung wird gemeinsam von der Moralischen Aufrüstung und dem Minister für nationale Sicherheit veranstaltet.

Peter Hintzen



## Eindrücke eines Moskaubesuches

In der wenig bekannten, nach einem Andersen-Märchen komponierten Oper Tschaikowskis, *Yolantha*, hält die Familie der von Geburt an blinden Prinzessin alles von ihr fern, was sie auf die Idee bringen könnte, sie sei anders als die andern. Da erscheint eines Tages ein edler Jüngling, der sich in sie verliebt, die Warnung missachtet und von den Farben der Natur schwärmt. Dadurch findet die Prinzessin dann aber ihr Augenlicht.

In der UdSSR, die seit siebzig Jahren von den meisten Realitäten der modernen Welt abgeschnitten geblieben ist, erlebt in diesen Monaten ein ähnliches Abenteuer wie die blinde Prinzessin. Aber wer ist denn nun der schöne Prinz? Ob es wohl Mikhail Gorbatschew sein mag? Teilweise bestimmt, obwohl die Sowjetbürger, wie dies die Feier des 1. Mai und andere Ereignisse seither bewiesen haben, nicht sehr viel Vertrauen in seine Fähigkeit setzen, ihren Lebensstandard zu verbessern. Aber der heutige grosse Mann im Kreml hat doch einen gewaltigen Befreiungs- und Liberalisierungsprozess in Gang gebracht. Auch das Zusammenspiel von innern Kräften eines Volkes, von modernen Kommunikationsmitteln und einem weltweiten Bewusstsein der elementaren Menschenrechte haben hier mitgewirkt.

Unter diesen Vorzeichen verbrachte ich mit einem Kollegen aus Grossbritannien sechs Tage in Moskau. Der Besuch diente der Vertiefung und Vermehrung von Kontakten, die schon früher von verschiedenen Personen im Rahmen der Moralischen Aufrüstung mit Sowjetbürgern im Ausland geknüpft worden waren.

### Keine Phrasen

Das erste, was einem auffiel, war die Tatsache, dass wir in all unseren Gesprächen nie abgedroschene Phrasen zu hören bekamen. Jeder sagte frei heraus,

was er dachte, ohne Angst vor den Vorgesetzten. Die meisten unserer etwas über vierzig Gesprächspartner – Gewerkschafter, Mitarbeiter von Presseagenturen und einer Frauenzeitschrift, Vertreter von zwei Organen der Akademie der Wissenschaften – unterstrichen, wie sehr sie auf die Demokratisierung zählen.

Alle betonten die Notwendigkeit moralischer und ethischer Werte im Aufbau des Landes. Inwieweit sie auch bereit sind, diese konkret im täglichen Leben anzuwenden, ist eine andere Frage, aber diese stellt sich ja bekanntlich auch in unseren westlichen Ländern.

### Am Weltwirtschaftsinstitut

Eine besonders interessante Begegnung war diejenige mit fünfzehn Verantwortlichen und Forschern des Weltwirtschaftsinstituts, einem Zweig der Akademie der Wissenschaften. Sie hörten uns 20 Minuten lang mit grösster Aufmerksamkeit zu. Kein verstecktes hämisches Lächeln, keine zynische Grimasse, selbst dann nicht, als wir von den absoluten moralischen Massstäben und von der morgendlichen Stille, die unser geistliches Leben und unsere Überzeugung stärken und nähren, berichteten. Es folgte eine lebhaft Diskussion mit vielen echten und sehr direkten Fragen.

### Ein Vakuum füllen

Der Wirtschaftsfachmann, der uns eingeladen hatte, stellte uns seinen Kollegen vor, indem er die Tätigkeit des Konferenzentrums der Moralischen Aufrüstung in Caux, welches er letztes Jahr mit seiner Frau für ein paar Stunden besucht hatte, sehr anschaulich beschrieb. Er schloss mit den Worten: «Die Regierung wirft uns Wirtschaftsfachleuten manchmal vor, dass wir die politischen Faktoren nicht berücksichtigen. Wir werfen ihr vor, sie beachte die wirtschaftlichen



Besuch beim Institut für Weltwirtschaft



Lenin, lächelnd, aber noch allgegenwärtig

Erfordernisse nicht genug. Aber beide Seiten berücksichtigen die moralischen Faktoren nicht genügend.» Eine Journalistin, mit der wir uns unterhielten, erwartet zum Beispiel, dass die erst kürzlich gegründete und noch schwache christdemokratische Partei an Bedeutung gewinnen werde und dass die Kirche das ideologische Vakuum des Landes füllen könnte.

### Die Gewerkschaften

Die offizielle Gewerkschaftsorganisation, die bisher bloss eine Art Transmissionsriemen der Machthaber war, muss sich schon jetzt von der Regierung distanzieren, denn diese beabsichtigt, das verfassungsmässige Recht aller Bürger auf Vollbeschäftigung abzuschaffen. Diese Massnahme drängt sich auf, da die Sowjetunion ab nächsten Monat grundsätzlich die freie Marktwirtschaft einführen will, obwohl es noch unklar ist, wie dies im einzelnen geschehen kann.

### ... und die Jugend

Nachdenklich stimmte uns auch die Bemerkung eines weiteren Journalisten, die Jugendlichen hätten jetzt entdeckt, dass man sie ihr Leben lang belogen habe und vertrauten heute keinem von der älteren Generation. Es wird viel Geschick und Demut seitens der neuen Verantwortlichen brauchen, wenn sie dieses Vertrauen wieder erlangen wollen.

So sind Kontakte zu den Menschen dort, denen schwere Zeiten bevorstehen, sehr wichtig. Sie fürchten sich vor der unbekannteren Zukunft, gehen aber doch langsam besseren Tagen entgegen.

Jean-Jacques Odier



# Hoffnung oder Ängste?

über die Aktualität einer Idee

Der Oberbürgermeister von Freudenstadt, Hans Pfeifer, hiess die Gäste aus dem In- und Ausland willkommen, die sich Mitte Mai zu einem Seminar mit dem folgenden Thema trafen: «Was bedeutet Frank Buchmans Vision für Deutschland und seine Nachbarn? Was überwiegt nach den jüngsten Entwicklungen – Hoffnung oder Ängste, Chancen oder Risiken?»

Pfeifer sprach an der Einweihung eines Gedenksteins zur Erinnerung an Frank Buchman, den Begründer der Moralischen Aufrüstung, auf dem festgehalten wird, dass in Buchman im Jahre 1938 in Freudenstadt die Überzeugung wuchs: «Die nächste grosse Bewegung in der Welt wird eine geistig-geistliche und moralische Aufrüstung der Völker sein.»

**Reinhold Kroll, Mitinitiant für die Einrichtung des Gedenksteins und der anschliessenden Veranstaltung, führte aus:** Frank Buchman war Freudenstadt sehr verbunden. Er liebte die herrlichen Wälder sehr. Schon länger erinnert der Frank-Buchman-Weg hier an diese enge Verbundenheit.

Auf einem Spaziergang in Freudenstadt hatte er 1938 immer wieder den einen Gedanken: «Moralische und geistige Aufrüstung, moralische und geistige Aufrüstung. Die nächste grosse geistige Bewegung in der Welt wird eine moralische Aufrüstung aller Völker sein.»

Diese Vision in der Zeit unmittelbar vor dem Zweiten Weltkrieg, als alle Völker ihre Armeen aufrüsteten, zeigt den Weitblick Buchmans. Die heutige politische Entwicklung, vor allem in Osteuropa, verlangt wieder diesen Geist, der Frank Buchman erfasst hatte: die Überwindung der «Ismen», sei es des Materialismus oder Kommunismus, durch das Hören auf Gottes Stimme. Dadurch wurde ein demokratischer Neuanfang in der Bundesrepublik, wurde die Versöhnung mit unseren Nachbarn erleichtert.

Eine seiner Grundüberzeugungen war es, bei sich selbst mit der Änderung anzufangen, das eigene Leben an den Massstäben der Liebe, der Ehrlichkeit, der Selbstlosigkeit und Uneigennützigkeit und der Reinheit in den Motiven zu messen.

Bei meinem letzten Aufenthalt in der DDR wurde mir deutlich, wie aktuell diese Botschaft jetzt gerade dort ist. Zum Teil

hat mich der Hass erschreckt, der den einst Mächtigen der Partei entgegenschlägt, auch wenn ich es verstehen kann...

Nachdem ich mit einem unserer dortigen Gastgeber über MRA gesprochen hatte, sagte dieser: «Wie schön, dass wir dieselben Wurzeln haben. Frank Buchman und seine Ideen haben mein Leben von Grund auf erneuert. Durch Stille Zeit, durch die Massstäbe bin ich ein anderer Mensch geworden.» Aus dieser Erfahrung heraus sieht er sehr klar das Problem, mit der Schuld wirklich fertig zu werden, ohne ein billiges darüber Hinweggehen. Als Lösung sieht er nur die Gnade der Vergebung. Als einer, der selber Widerstand geleistet hatte, dessen Kinder deshalb nicht studieren durften, weiss er auch um die Gefahr des Hochmuts und der Überheblichkeit, die in neue Schuld führt.

## Unsere Nachbarn

Was bedeutet Frank Buchmans Vision für



Tagungsveranstalter Frau R. Haver, R. Kroll und F. Mittag im Gespräch mit Freudenstadts Oberbürgermeister (2. von rechts)

Deutschland und seine Nachbarn heute? Es werden ja auch Ängste wach, ob ein vereinigtes Deutschland immer noch der verlässliche Partner ist, ob ein vereinigtes Deutschland zu einer Machtpolitik zurückkehrt, welche die Grenzen seiner Nachbarn in Frage stellt.

Dieser Stein hier, am Ausgangspunkt seiner Idee, soll die Menschen daran erinnern, dass es eine Antwort für alle diese Sorgen gibt. Für Frank Buchman war klar, dass ein neues Europa nur aus Vertrauen und echter Bereitschaft zur Versöhnung erwachsen kann. Dies bedeutet für uns Deutsche eine besondere Verpflichtung, sehr sensibel die Gefühle und Ängste unserer Nachbarn wahr- und ernstzunehmen, weil das Leid, welches im deutschen Namen über diese Länder gebracht wurde, vergeben aber nicht vergessen werden kann.

Unsere Nachbarn möchte ich bitten, ernstzunehmen, dass die Mehrheit der Deutschen mit ihrer Vergangenheit gebrochen hat; ernstzunehmen, dass für die Mehrheit der Deutschen eine Vereinigung keine Forderung an ihre Nachbarn zur Folge hat; ernstzunehmen, dass der bestimmende Wille ist, gemeinsam am europäischen Haus zu bauen.

## Aus englischer Sicht

Dr. John Lester aus London schickte Grüsse von vielen englischen Freunden nach ▶



Oberbürgermeister Pfeifer mit dem schottischen Ehepaar Barrett (links) und P. Campbell aus Kanada

Fotos: Adler, Archiv, Borel, Lancaster, Odier, Spreng

## Caux-Information

Redaktion: Dr. Konrad von Orelli, Verena Gautschi, René Jacot, Margrit Schmitt-Gehrke, Marianne Spreng

Administration und Redaktion: Postfach 4419, CH-6002 Luzern, Telefon 041 42 22 13

Bestellungen für Deutschland nimmt entgegen: MRA Bücherdienst, Uhländstrasse 20, D-4390 Gladbeck

Abonnement: Schweiz: Fr. 32.-, Deutschland: DM 42.-, übrige Länder: sFr. 37.-

Postcheckkonten: Schweiz: 60-2680-8, Caux Verlag, CH-6002 Luzern  
Deutschland: 70435-757 Postscheckamt Karlsruhe, Caux Verlag, CH-6002 Luzern

Erscheinungsweise: 12mal jährlich

Druck: BUGRA SUISSE Buechler Grafino AG, 3084 Wabern-Bern

## Wir bedauern

Im Beitrag «Pionier eines anderen Europa», in unserer Ausgabe vom Mai/Juni auf Seite 12, sollte über Dr. Mitterdorfers Anstellung bei der Sparkasse stehen: «zuletzt im Vintschgau» (Tal westlich von Meran) und nicht wie wir irrtümlicherweise schrieben «Pinzgau» (im Land Salzburg gelegen).

## Die nächste Ausgabe

Die nächste Caux-Information erscheint als Dreifachausgabe anfangs Oktober.

Wir wünschen unsern Lesern einen schönen Sommer

Die Redaktion



# Japan-Korea

## Neues Kapitel bilateraler Beziehungen

Der südkoreanische *Präsident Roh Tae Woo* weilte Ende Mai zu einem Staatsbesuch in Japan. Die jahrtausendealten nachbarlichen Beziehungen der zwei asiatischen Völker sind bis heute noch gestört, weil die unheilvolle Kolonisierung Koreas durch Japan von 1910–1945 eine Last von Schreckenserinnerungen hinterlassen hat. Doch sollte ein neues Kapitel begonnen haben, nachdem sowohl *Premierminister Kaifu* wie der japanische Kaiser offiziell und in aller Form die Schuld Japans anerkannt und dem benachbarten Staatsoberhaupt ihr Bedauern für das Leiden seines Volkes unter der japanischen Herrschaft ausgedrückt haben.

*Premierminister Kaifu* erklärte am Anknüpfungstag des Gastes in der ersten Gesprächsrunde, er möchte sowohl «aufrichtige Reue wie auch eine Bitte um Verzeihung ausdrücken, für das durch Japan verursachte unerträgliche Leid, das die Bewohner der südkoreanischen Halbinsel erlitten haben».

**Freudenstadt. In seinem Brief schrieb er unter anderem:**

«Denkt man an das letzte Jahrhundert, so waren unsere Länder gewissermassen Rivalen. Das Konkurrenzdenken der europäischen Nationen, für das Grossbritannien ein Beispiel lieferte, nährte die Gefühle, die zum Ersten Weltkrieg führten, der so viele Leben gekostet hat. Ich frage mich oft, ob der Verlauf der Geschichte in unserem Jahrhundert nicht ganz anders ausgesehen hätte, wenn unser Land und seine Alliierten den Deutschen nicht jene harschen Bedingungen der Versailler Verträge auferzungen hätten.

Auch sollten wir uns wiederholt bemühen, uns ganz in das emotionale, logistische, kulturelle und wirtschaftliche Trauma zu vertiefen, welches diese Wunde (die Spaltung Deutschlands) mit sich gebracht hat.

Wir sind uns bewusst, dass das jetzt entstehende neue Deutschland vor grossen Herausforderungen und Schwierigkeiten steht, aber wir wissen auch, dass es von seiner Geschichte her, von seiner geographischen Lage und wirtschaftlichen Stärke her eine spezielle und entscheidende Rolle im neuen Europa spielen wird. Frank Buchman setzte sich für Heilung in den Beziehungen zwischen den westlichen Nationen ein.

Heute sieht sich Deutschland, dem Frank Buchman vor 45 Jahren auf dem Weg zu dieser Heilung geholfen hat, von Gott in eine bevorzugte Lage gestellt, um seinen Anteil an der Heilung der Wunden und Spaltungen in Mittel- und Osteuropa und an der Versöhnung zwischen oft noch tief verbitterten Menschen in unserem Kontinent zu leisten.»



Im Zentrum von Tokio: der Park des Kaiserpalasts

An einem Bankett im kaiserlichen Palast drückte sich der Kaiser in ähnlicher Art aus, als er sich an Präsident Roh wendend sagte: «Wenn ich an das Leid denke, welches Ihr Volk in jener unglücklichen Zeit durch Verschulden meines Landes erlitten hat, kann ich nicht umhin, meinem aufrichtigsten Bedauern Ausdruck zu geben.»

Ein Bericht in der am 25. Mai erschienenen JAPAN TIMES kommentiert auf der ersten Seite: «Die Regierungen in Seoul und Tokio teilen die Auffassung, dass erst mit dieser Lösung der sogenannten «Entschuldigungs-Frage» die bilateralen Beziehungen zwischen den beiden Staaten neu aufgebaut werden können.»

### Das Heikle offen ansprechen

In einem Leserbrief derselben Ausgabe erinnert ein Sprecher der Moralischen Aufrüstung in Japan daran, dass schon früher seitens weitsichtiger Japaner eine «Politik des demütigen Herzens» gegenüber den Nachbarländern eingeleitet worden war. (Siehe dazu von Gabriel Marcel: Hoffnung im Wandel, DVA Stuttgart, Seiten 259–262.) «Wir Japaner müssen nun persönlich und öffentlich Kontakte anstrengen, um die wahre Bedeutung dieser Geste in die Realität umzusetzen», schreibt er weiter.

Obwohl er der Nachkriegsgeneration angehöre, entschuldige er sich immer wieder bei den Koreanern, Chinesen

und Südasiaten, mit denen er zusammenkünfte, für das, was sein Land in der Vergangenheit ändern angetan habe. «Dies ist nicht eine Angelegenheit der Vergangenheit für sie, sondern ist ihnen sehr gegenwärtig, vor allem den Koreanern. Sie leiden heute noch unter den Nachwirkungen der schlechten Behandlung, die ihnen die Japaner über Generationen zukommen liessen, und ihr Land ist immer noch gespalten.» Durch direktes Ansprechen dieser heiklen Themen habe er viele offene Gespräche führen können, aus denen echte Freundschaften entstanden seien.

### Wirtschaftsreform gefordert

Die Gespräche am Runden Tisch von Caux zum Abbau der Spannungen zwischen Japan, den USA und Europa wurden im Laufe des Frühjahrs fortgesetzt. Die japanischen Teilnehmer dieser Gespräche stellten dabei ihre Vorschläge für eine Wirtschaftsreform Japans vor. Diese beruhen auf dem Ergebnis der vorhergehenden Treffen, wonach es besser ist, Initiativen zur Veränderung innerhalb der drei Wirtschaftszonen zu ergreifen, anstatt sich gegenseitig Fehler vorzuhalten. *Ryuzaburo Kaku*, Verwaltungsratspräsident von *CANON Inc.*, betonte dabei, Japan müsse heute seine Zielsetzung von der Förderung des eigenen Wohlstandes auf die Deckung der Bedürfnisse anderer Nationen umstellen.



# Erkennen und Bekennen

**Am 10. Juni dieses Jahres wäre der Zürcher Romanist Theophil Spoerri hundertjährig geworden. Zu diesem Anlass schrieb Dr. Max Schoch in der Neuen Zürcher Zeitung unter dem Titel «Erinnerung an Theophil Spoerri»:**

*«Für viele, die in den vierziger Jahren jung waren, an der Universität Zürich studierten oder am politischen Schicksal der Eidgenossenschaft teilnahmen, verbindet sich mit dem Namen von Theophil Spoerri die Erinnerung an einen Professor, der mit gleicher Verve Lehrer wie Bekenner war. Er wäre am 10. Juni hundertjährig geworden. In den Weihnachtstagen 1974 ist er aber in Caux gestorben, wo er in den letzten Jahren der «Bewegung für moralische Aufrüstung» als einer der besten Gefährten des Gründers Frank Buchman dessen Werk fortführte...»*

*Theo Spoerri war ein Widerstandskämpfer gegen die Gottvergessenheit, gegen den Nihilismus, weil er darin die Wurzel jeder Gefährdung der Demokratie sah... Er schritt in einer politisch und ideologisch bedrohlichen Zeit auch aus dem Bereich von Literatur und Sprache hinüber auf das Feld der Tatentscheidung... als der deutsche Feldzug unter Guderian die Panzerdivisionen zum Blitzsieg über Frankreich führte. Da fühlte sich der Romanist und Pascal-Interpret, durch die Ereignisse ausgewählt, zu einer Aktion der geistigen Landesverteidigung gedrängt. Mit Persönlichkeiten aus politisch verschiedenen Parteilagern gründete Spoerri den Gotthardbund, die «Ligue du Gotthard», als Vereinigung auf wirtschaftlichem und sozialem Terrain...*

*In der Wissenschaft übte Theo Spoerri das strukturelle Sehen und Denken. Philologie war in diesem Sinn für ihn Morphologie. Seine Bücher und Essays zu den räumlichen und zeitlichen Strukturen im Kunstwerk sind heute wieder anregend. Immer aber bemerkt man in seinem Werk das Bemühen, vom Erkennen zum Bekennen vorzudringen und aus der Betrachtung der Kunstwerke zur Formwerdung des Menschen zu gelangen.»*

**Wir bringen aus seiner Schrift «Praxis des Glaubens» einige Passagen, die uns und sicher jeden Leser anregen und interessieren.**

Mitteilen heisst, mit dem andern etwas teilen, und das kann man nur, wenn man wirklich den andern um seiner selbst willen sucht und liebt... Ich darf mich nicht abstossen lassen durch allerlei ungewohnte oder unangenehme Eigenheiten, die mir an ihm auffallen. Ich muss mich auch nicht täuschen lassen durch seine Maske und seine Worte... Aber warum mich ängstigen und einschüchtern lassen? In den letzten Dingen – Liebe, Sehnsucht, Hunger, Leidenschaft, Gebundenheit, Angst, Not, Schmerz, Tod – sind alle Menschen gleich. Sie unterscheiden sich nur in kleinen Nebensachen: Ausdrucksweise, Hautfarbe, Kleidung, Stand, Beruf, Vermögen. Versuchen wir es nur einmal, nicht mit dem sicheren Mann im Vordergrund zu reden, sondern mit dem hilflos Einsamen, der immer dahinter versteckt ist, wir werden staunen, wie rasch man in die letzte Offenheit gerät und wie jeder Mensch – bewusst oder unbewusst – darauf wartet.

Wenn man von einem Menschen verstanden sein will, ist es gut, dass man in seiner Sprache redet... Und das kann ich nur, wenn ich in die menschliche Situation des andern, auf seinen wirklichen Weg trete und erst von da aus – geduldig mit ihm schreitend – den Ausweg ins Licht suche. Das ist eine schwere Kunst. Aber man muss sie aus Liebe zum Nächsten lernen.

Ach, dass ich die Worte fände, um zu beschreiben, was das ist, wenn ein Mensch aus sich selber herauskommt und nun lernt, offen zu sein zum andern und für den andern! Wenn er aus der muffigen Luft seines Ichgehäuses hinaustreten kann in das Wehen des Geistes! Wie die Welt auf einmal unendlich gross und voller Abenteuer ist! Wie alle verschütteten Schöpfungsordnungen in neuer Frische ans Licht kommen! Der Mann bekommt ein ganz neues Verhältnis zu seiner Frau, die Kinder zu ihren Eltern, der Untergeordnete zu seinem Vorgesetzten, der einzelne zu seinem Beruf, zu seinem Stand, zu seinem Volk. Alle falsch ineinandergefügte Zusammenhänge werden, nachdem wir sie losgelassen haben, von innen her auf wunderbare Weise neu gefügt. Es gibt im Markus-Evangelium ein phantastisches Wort: «Es ist niemand, so er verlässt Haus oder Brüder oder Schwestern oder Vater oder Mutter oder Weib oder Kinder oder Äcker um meinetwillen und um des Evangeliums willen, der nicht hundertfältig empfangt, jetzt

anders als einander erzählen von dem, was Gott an ihnen getan hat. Und wenn einer dazukommt, der noch nichts von dem weiss, dann wacht in ihm der Hunger auf nach diesem neuen abenteuerlichen, befreiten Leben. So bilden sich Zellen, die wie eine Ansteckung wirken. Jede Ehe, jede Familie, jeder Hausstand, jeder Arbeitskreis, jeder Freundeskreis kann eine solche ansteckende Zelle sein. In jeder Gemeinde sollte ein Kern sein – nicht von Auserwählten, die sich in schwüler Abgeschlossenheit zu gesteigerten religiösen Erlebnissen reizten, sondern von Aufgeschlossenen, Arbeitswilligen, die sich hinstellten in das Leben der Gemeinde, zusammekämen, um Klarheit zu bekommen über die nächste Aufgabe, sich Mut machten in der Nachfolge Christi, offen zueinander wären nicht nur im Reden, sondern auch in ihrem ganzen Tun und Leben, – innerlich geführt und gehalten – nach aussen völlig frei – frei von Angst und falscher Anpassung – frisch, fröhlich, unbekümmert und unberechenbar – bereit, bis zum letzten dem Befehl des Königs zu gehorchen. Das wäre ein herrlicher Kampf gegen eigene und fremde Besessenheit. Das wäre ein Abenteuer, das das Antlitz der Welt verändern könnte. Solches aber ist nicht ein Traum, es ist schon im Tun.

Es bleibt uns noch übrig, auf den einen königlichen Weg hinzuweisen, der uns aus unserem Ich heraus zu Gott und zum Nächsten führt.

Hier kommen wir zum Allerheiligsten. Es gibt allerlei Orte, wo man das Göttliche erlebt – der Konzertsaal, Bergeshöhen, Goethe, die Freundschaft. Es gibt nur einen Ort, wo man Gott begegnet. Die Orte, wo man das Göttliche erlebt, sind erhabene Orte.

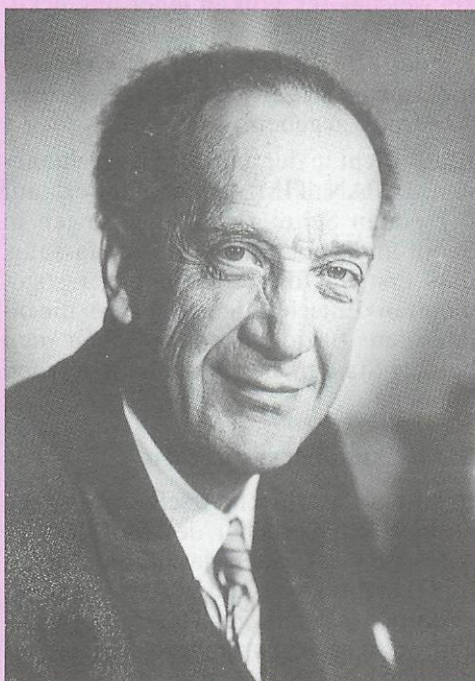
Der Ort, wo man Gott begegnet, ist der tiefste aller Orte, der Ort der grössten Schande und des grössten Schmerzes: Kreuz.

Was zeigt das Kreuz anderes an als den tiefsten Ort, den es in der menschlichen Welt geben kann? Und was gibt es für einen grösseren Trost, als zu wissen, dass man nie so tief fallen kann, dass nicht noch tiefer unten das Kreuz ist und die nach mir voll Liebe ausgestreckten Arme des Gekreuzigten?

Er ist von der göttlichen Höhe herabgestiegen und hat sich unter alle andern gestellt.

Und gerade dort, wo in wunderbaren und unvergesslichen Worten dieser Abstieg des Erlösers dargestellt ist, wird dieser Weg des Dienstes und des Gehorsams als der Weg der Nachfolge für alle gewiesen. «Durch Demut achte einer den andern höher denn sich selbst; und ein jeglicher sehe nicht auf das Seine, sondern auch auf das, was des andern ist» (Phil. 2, 3).

Das ist der königliche Weg Gottes, der Weg, auf dem er in unsern Alltag hineinkommt. Und wenn es irgendwo nur drei oder vier Menschen gibt, die um Gottes willen in der Nachfolge Christi und unter der Führung des Heiligen Geistes diesen Weg gehen, dann ist der Anfang einer neu-



Theophil Spoerri 1890–1974

in dieser Zeit Häuser und Brüder und Schwestern und Mütter und Kinder und Äcker mitten unter Verfolgungen, und in der zukünftigen Welt das ewige Leben» (Mark. 10, 29 u. 30).

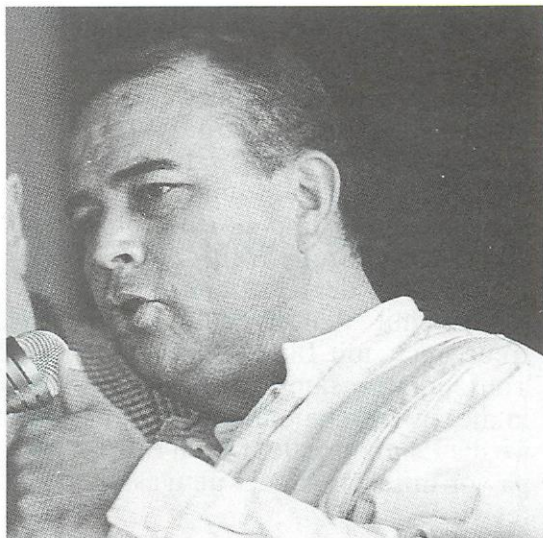
Wenn Menschen zusammenkommen, die auch nur den hundertsten Teil von dem allem erfahren haben, dann können sie nicht



## Spiegelbild der sich rasch verändernden Welt



Arbeitsminister Abella, Honduras (Mitte)



Gewerkschafter Valderrama, Kolumbien

Die 77. Internationale Arbeitskonferenz in Genf bot in den letzten drei Wochen ein Spiegelbild der sich rasch verändernden Welt:

Das unabhängige Namibia nahm seinen Platz ein.

Mandela von Südafrika sprach vor dem überfüllten Plenarsaal von seiner Hoffnung, dass alle Bewohner der verschiedensten Hautfarben ihren Beitrag für die Zukunft eines vom Rassismus befreiten Südafrika leisten können.

In einer Sondersitzung sprach Polens Premierminister Mazowiecki über die Notwendigkeit ethischer Grundlagen für den Aufbau seines Landes. Er hoffe auch, dass die entwickelten Länder nicht zwischen

der Hilfe an sein Land und jener an die Entwicklungsländer wählen würden.

Am gleichen Tag sprachen die Arbeitsminister von Bonn und Berlin direkt nacheinander vor dem Plenum.

Wie schon in vorherigen Jahren benutzten verschiedene der Delegationen die sitzungsfreie Sonntage zu einem Besuch des Konferenzentrums der Moralischen Aufrüstung in Caux. Am 17. Juni waren die Zentral- und Südamerikaner besonders gut vertreten. Nach einigen Stunden Aufenthalt ergriff der kolumbianische Gewerkschafter Mario Valderrama das Wort: «Über 500 Gewerkschaftsmitglieder sind während dem letzten Jahr durch politische

Gewalt und Drogen-Terrorismus ermordet worden. Wir haben Angst vor der Heimkehr, und doch haben wir unsere Verantwortung in unseren Verbänden wahrzunehmen. Hier in Caux haben wir eine neue Botschaft vernommen, die uns helfen wird, in Kolumbien zusammenzuarbeiten: Die Herausforderung, «mit der Veränderung bei uns selbst zu beginnen.»

Der Arbeitsminister von Honduras, Rodolfo Rosales Abella, sagte zum Schluss: «Die Geschichte unserer Völker könnte mit dem Wort «Tränen» überschrieben werden. Wir möchten diese Tränen in ein Lächeln verwandeln. Heute nehmen wir die Botschaft der Änderung und des demütigen Herzens von hier mit.»

## Tirley Garth: Ort der Besinnung und der Ausstrahlung

Im Park strahlten die Rhododendronbüsche in ihrer Farbenpracht, als am Pfingsttag über 850 Gäste das eigens für den Anlass aufgestellte Zelt füllten, um das 50jährige Bestehen der Tagungsstätte der Mo-

ren Renaissance da. Und das ist die einzige Rettung aus der Not dieser Zeit.

In «Praxis des Glaubens» von Theophil Spoerri, aus dem Kapitel «Das Leben vor Gott» S. 56–61, Gotthelf-Verlag, Zürich

\*\*\*

Prof. Dr. phil. Theophil Spoerri studierte nach seinen Schuljahren in St. Gallen und Neuenburg am Lehrerseminar Muristalden in Bern und weiter an den Universitäten Zürich, Bern, Paris und Siena. Er unterrichtete am Alten Waisenhaus in Zürich und am Freien Gymnasium Bern, bevor er 1922–1956 als ordentlicher Professor für Romanistik an die Universität Zürich berufen wurde, wo er 1948 bis 1950 das Amt des Rektors innehatte. 1962 wurde er mit der Goldenen Dante-Medaille der Kommune Florenz und 1956 mit einem Verdienstorden der Italienischen Republik als «Commendatore» ausgezeichnet.

ralischen Aufrüstung in Tirley Garth, im Herzen Nordenglands, zu feiern.

Der ehemalige Landsitz wurde vor 50 Jahren von seiner alleinstehenden Besitzerin, Irene Prestwich, zur Verfügung gestellt. In den dreissiger Jahren hatte sie selbst die erneuernde Kraft der persönlichen Änderung erfahren und erkannte dann neue Nutzungsmöglichkeiten für ihr Landhaus: «In meiner Vision sah ich

Menschen mit ihren Problemen herbeiströmen und mit Gott in ihrem Herzen wieder weggehen», erzählte sie.

Die Besucher erhielten in einer für den Festtag fertiggestellten Dienschau einen Eindruck von der vielfältigen Ausstrahlung dieses Hauses heute.

Ein Gottesdienst in der nahegelegenen St. Helens-Kirche von Tarporley bildete den Auftakt der Feier. Der anglikanische Bischof von Chester, Michael Baughen, predigte über das Gleichnis des Senfkorns. Er bezeichnete die geistige Auseinandersetzung heute als eine «zwischen Fatalität und Fruchtbarkeit». Es bestehe die Gefahr, dass Unkraut die gute Saat verdränge, und er rief die Anwesenden auf, gute Unkrautvertilger für Christus zu sein, für ihn, den Quell aller Umwandlung. ▶



Im Festzelt in Tirley Garth, England



## Fortsetzung von Seite 7

Im Festzelt beim Tee, wo zwischen mehreren interessanten Ansprachen auch gesungen und musiziert wurde, kamen zwei Unterhausabgeordnete zum Wort. Der Konservative Jim Lester würdigte Tirley Garth als einen «Ort der Besinnung und der Verbindung zur ganzen Welt». Frank Field von der Arbeiterpartei schloss mit den Worten: «Ich freue mich, mit Ihnen und vielen Tausenden zusammenzuarbeiten in diesen entscheidenden Jahren, wo die Landkarte des freien Europa vor unseren Augen neugestaltet wird.»



Das ehemalige Kloster auf der Anhöhe von Jarosław, Polen

## Jarosław – eine Vision erhält Konturen

Erstes polnisches Seminar zum Thema: «Evangelische Armut in Europa heute»

**Eine kleine Stadt in Südostpolen. Die Grenze zur Sowjetunion ist in Reichweite. Jarosław bekam schon im Mittelalter das Stadtrecht verliehen, war ein wichtiges Handelszentrum, hat schöne Spätrenaissance- und Barockbauten.**

**Sein Ursprung, eine von Türmen bewehrte mauergesicherte Anhöhe, birgt ein ehemaliges Benediktinerinnenkloster, das seit zweihundert Jahren zweckentfremdet wurde: Kaserne, Gefangenlager, Internatsschule, Firmengebäude – eine wechselvolle Geschichte. Jetzt ist es den Ordensschwwestern zurückgegeben worden. Diese stellen es der Moralischen Aufrüstung zur Verfügung. Es soll ein Begegnungs- und Versöhnungszentrum Osteuropas werden. Baulich ist da noch viel zu tun. Geistlich wurde vom 21. bis 24. Juni mit einem internationalen Seminar das neue Kapitel aufgeschlagen.**

**Wir durften mit dabei sein. Unser Bericht ist nicht mehr als eine Sammlung Mosaiksteinchen, die noch kein vollständiges Bild ergeben. Andere werden andere Steine gefunden haben und könnten sie hinzufügen. Aber es werden Konturen sichtbar, Konturen der Hoffnung.**

### VOR DER REISE

Nach der Lektüre «Polen aus erster Hand» ist mir klar, was da noch an Hindernissen zwischen unseren Völkern steht. Das bringen Worte nicht einfach in Ordnung, es sei denn, sie kommen aus dem Herzen.

Es ist unglaublich, dass wir diese Einladung erhalten haben... Ich wünschte, wir könnten Freundschaften knüpfen und den Graben zwischen unseren Völkern zuschütten helfen.

Es trifft sich gut: Beide deutschen Parlamente haben eine Erklärung über die polnische Westgrenze abgegeben. Ich hoffe, dass es nie wieder zu kriegerischen Auseinandersetzungen kommt. Es ist genug Blut geflossen, es sind genug Tränen geweint im Gegeneinander. Es ist an der Zeit zusammenzuarbeiten, um das Europäische Haus zu bauen. Gott, der unser gemeinsamer Gott ist, wird uns dazu seinen Segen erteilen – wir alle sind seine Kinder.

### IN JAROSŁAW

Es geht ein Strom von Gedanken und Gefühlen durch mich hindurch. Ich denke über die Beiträge nach, die wir am Vormittag

hörten. Am Abend stehe ich vor der Gedenktafel, die an die deutschen Verbrechen in Polen in der Zeit von 1939–1944 erinnern. Ein älteres Ehepaar zeigt uns die Mauer, wo die Exekutionen stattfanden.

Polen hat geistliche Kräfte entfaltet und der Welt gezeigt, was der Glaube vermag. Wenn es um die Spiritualität Europas geht, um die Rückbesinnung auf unsere Werte, kann Polen unser Lehrmeister sein.

Die Aufführung des Stücks über Franz von Assisi in dieser Halbruine war ein eindrückliches Erlebnis. Eine Demonstration der Armut und der Ohnmacht – aber auch zugleich der Macht des Glaubens.

Das Kloster – Bilder, die wir vorher auf Video gesehen haben, werden mit der Wirklichkeit verglichen. Die freundliche Aufnahme durch die Schwestern. Unbequemlichkeiten werden in Kauf genommen. Sprachbarrieren – nur wenige Polen sprechen Fremdsprachen und wenige Westeuropäer sprechen polnisch, von den Übersetzern hängt alles ab. Oft gehen gute Gedanken verloren, weil es an Vokabular fehlt. Dennoch – das Gespräch wird aufgenommen, Freundschaften entstehen. Improvisation gehört zum Thema Armut. Wir sitzen stundenlang auf den harten Holzbänken.

Woher kommen die vielen schönen Blumen? Sehr eindrucksvoll drei junge Abgeordnete, die erst seit einem Jahr dem Sejm (Parlament) angehören, ihre Ehrlichkeit fällt auf.

Immer wieder war der Satz zu hören: «Ihr könnt euch nicht vorstellen, was fünfzig Jahre Unterdrückung – erst durch die Deutschen, dann durch die Kommunisten – bei uns bewirkt haben. Man hat uns innerlich zerbrochen.» (Und dennoch haben sie gesiegt, dank Kirche und Solidarität.)

Als mich jemand beim Abschied fragte, ob ich denn wiederkommen wolle, habe ich mit «ja» geantwortet. Ich weiss nicht, wann es sein wird, aber eins wünsche ich mir: Dann möchte ich mehr Freunde mitbringen, die bereit sind zum Dialog und zur Mitarbeit.

Da wir einen Tag vor der Schlussversammlung abgereist sind und noch nicht gehört haben, welches die letzten Beschlüsse waren, kann dies kein zusammenfassender Bericht sein.

Aber Konturen sind sichtbar geworden, nun wird es darauf ankommen, sie mit Leben auszufüllen.

Heinz Krieg, Berlin